

Janina Kastevik

Noel
und der
geheimnisvolle
Wunschzettel

Aus dem Schwedischen von
Friederike Buchinger

Mit Bildern von Pe Grigo

Als Noel einen zerknitterten Zettel findet, erfüllen sich alle Wünsche, die er darauf schreibt. Und er wünscht sich vieles – er vermisst seine Mutter, die die Familie verlassen hat, er ist einsam und hätte so gerne einen Freund. Doch mit jedem Wunsch, der wahr wird, geht auch etwas schief. Was steckt hinter diesem geheimnisvollen Wunschzettel?

Janina Kastevik, geboren 1979, arbeitet neben ihrer Tätigkeit als Kinderbuchautorin als Juristin. Sie liebt Kinderliteratur, gute Blogger und den Gedanken, dass neben unserer Realität weitere Realitäten existieren, die für uns nicht sichtbar sind. Sie lebt mit ihrer Familie in der Nähe von Stockholm.

Auf Facebook

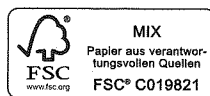
Auf Instagram: @janinakastevik

Pe Grigo, geboren 1972, zeichnet seit ihrer frühesten Kindheit. Nach Ausbildung und Studium hat sie das Zeichnen zum Beruf gemacht. Sie illustriert Texte für Kinder und Erwachsene und lebt in Bielefeld.

dtv

Die Übersetzung dieses Buches wurde vom
Kulturrådet – Swedish Arts Council gefördert.

SWEDISH
ARTS COUNCIL



2021 dtv Verlagsgesellschaft mbH & Co. KG,
München

© Janina Kastevik and Hippo Bokförlag, Stockholm 2016
All rights reserved.

Published by agreement with Koja Agency.

Titel der Originalausgabe: »Noel och den magiska önskelistan«
(Hippo Bokförlag, Stockholm 2016)

Alle Rechte der deutschsprachigen Ausgabe:

Lizenzausgabe mit freundlicher Genehmigung der
Carl Hanser Verlag GmbH & Co. KG, München

© 2018 Carl Hanser Verlag GmbH & Co. KG, München

Umschlag: dtv nach einem Entwurf und mit
Illustrationen von Pe Grigo

Gesamtherstellung: Druckerei C.H.Beck, Nördlingen
Printed in Germany · ISBN 978-3-423-62732-0

Prolog

Stell dir eine Klasse vor, die in die Pause stürmt.

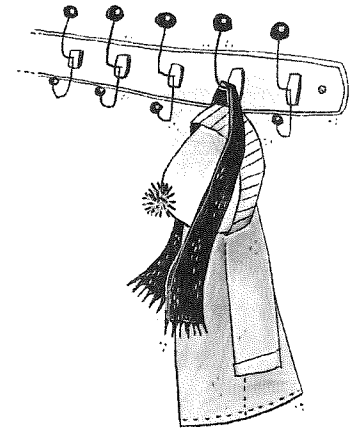
Stell dir Gedrängel vor den Klassenzimmern vor. Gerangel, Winterjacken, die hastig übergezogen werden, Mützen, die durch die Luft fliegen. Das Geschrei, das Gelächter. Und den Mief von feuchten Schneeanzügen.

Stell dir vor, wie alle raus auf den Schulhof rennen, Schneehöhlen bauen, Schlittschuh laufen oder zu zweit zusammenstehen und miteinander tuscheln.

Stell dir vor, dass jemand zurückbleibt. Jemand, der nicht mit in die Pause geht, sondern im stillen Schulflur stehen bleibt.

Das bin ich. Ich stehe da.

Allein.



1. Warum bin ich immer der, der übrig bleibt?

Ich verstehe es nicht.

Ich denke oft darüber nach. Manchmal stelle ich mich vor den Spiegel und frage mich, warum ich nicht dazugehöre.

An meinem Aussehen liegt es nicht, das weiß ich. Ich sehe nämlich ganz normal aus. Dunkle Haare, vielleicht ein bisschen abstehende Ohren. Aber da ist nichts, was einem sofort auffallen würde. Und ich bin auch nicht komisch angezogen oder so.

Nein, es muss etwas anderes sein. Etwas, das man nicht sieht, das aber offenbar irgendwie falsch und komisch ist.

Ich habe mich bemüht, wirklich, das habe ich. Ich bin auf dem Schulhof hin und her gelaufen und kam mir dabei albern vor. Man kommt sich nämlich albern vor, wenn man so

tut, als wäre man wahnsinnig damit beschäftigt, Kieselsteine durch die Gegend zu kicken, obwohl man eigentlich nur darauf wartet, dass jemand kommt und fragt, ob man bei irgendwas mitmachen möchte.

Einmal bin ich bei Tim und Hugo stehen geblieben und habe gefragt, was sie gerade machen. Aber da haben sie sich nur angeschaut, gekichert und an ihrer Schneehöhle weitergebaut. Sie wollten mich nicht dabeihaben, das konnte man merken.

Und nun sind bald Weihnachtsferien. Fast ein ganzes Halbjahr bin ich jetzt in der neuen Klasse. Aber in den Pausen bin ich immer noch allein.

»Du kannst jederzeit zu mir kommen, wenn du etwas auf dem Herzen hast, Noel«, sagt Maggan immer und pustet mir dabei ihren Kaffeeatem ins Gesicht.

Als ob ich ausgerechnet ihr meine geheimsten Geheimnisse verraten würde! Ich habe gehört, was sie mal zu einer anderen Lehrerin über mich gesagt hat. Als ich auf dem Weg zum Lehrerzimmer war, weil ich dort etwas fragen wollte, hörte ich Maggans Stimme. Sie redete leise und verschwörerisch. Es klang nach Klatsch und Tratsch.

»Also er zeigt ja wirklich gar keine Eigeninitiative. Steht in den Pausen nur herum. Wenn jemand versucht, mit ihm zu

reden, dann ist er mürrisch und patzig. Und außerdem ist er ... na ja, schon ziemlich altklug.«

Mir war sofort klar, dass sie über mich sprachen. Und das war wie ein Schlag in den Magen, während ich da draußen vor dem Lehrerzimmer stand.

»Er fügt sich einfach nicht in die Gruppe ein«, fuhr sie seufzend fort. »Es kommt mir so vor, als würden die anderen Kinder ihm aus dem Weg gehen. Sie merken wohl auch, dass er ein bisschen schwierig ist. Ich weiß wirklich nicht, was ich mit ihm machen soll.«

So sieht Maggan mich also. In ihren Augen bin ich schwierig. Altklug. Diese hässlichen Worte, die bedeuten, dass man nicht reinpasst, dass man irgendwie falsch ist.

Danach weigerte ich mich, in den Pausen rauszugehen. Anfangs versuchte Maggan, mich trotzdem auf den Schulhof zu schieben, aber als sie merkte, dass es nichts half, bekam ich die Erlaubnis, drinnen zu bleiben.

»Dann machen wir es eben erst mal so. Bis ... wir eine bessere Lösung gefunden haben.«

Manchmal, wenn ich allein im Klassenzimmer bin, stehe ich am Fenster und schau über den Schulhof. Ich presse die Nase gegen die Scheibe und starre all die fröhlichen, normalen Kinder dort draußen an.

Oder ich sitze an meinem Platz und lese, denn wenn ich lese, dann vergesse ich die leeren Flure, die einsamen Pausen und die seufzenden Lehrer mit ihren besorgten Blicken. Und ich vergesse Papas hängende Schultern und das Gefühl, dass alles düster und grau ist.

Ich habe ein rotes Notizbuch, in dem ich mir spannende Wörter aufschreibe. Meistens sind es schöne Wörter, die ich aufbewahren möchte, solche wie *milde Brise*, *Serpentine* und *Smaragdgrün*. Aber in diesem Winter füllte ich die Seiten mit den hässlichsten Wörtern, die ich kannte:

Eiterbeule

Schleimbeutel

Rotz

Aber das alles war natürlich vor der Sache mit dem geheimnisvollen Wunschzettel. Vor dem mysteriösen Obdachlosen mit dem Goldzahn, vor Wolke und allem anderen, was in diesem Winter passiert ist, als ich in die Fünfte ging.

Von alledem werde ich noch erzählen, aber dazu muss ich von vorn anfangen. Und zwar mit jenem Tag im Bus, auf dem Heimweg nach der Schule.



2. Dichter Schnee fiel, als ich an der Bushaltestelle stand und wartete. Vor Kälte tropfte mir die Nase.

»Der schneereichste Winter seit einem Jahrzehnt«, hatten sie in den Nachrichten gesagt, und damit hatten sie wohl recht. Ich lebte nämlich seit fast elf Jahren und konnte mich jedenfalls nicht an mehr Schnee oder einen kälteren Winter erinnern.

Ich nahm mein Handy und tippte mit steif gefrorenen Fingern darauf herum. Vielleicht hatte Mama eine Nachricht geschickt?

Aber natürlich war keine Nachricht gekommen. Ich war enttäuscht und verletzt. War es wirklich so schwer, sich zu melden? Im Herbst hatte Mama viel zu tun gehabt, das wusste ich. Aber jetzt war sie schon seit mehreren Monaten in